

Einleitung

„Die Geschichte des Lutherschen Katechismus ist von hohem Interesse und an und für sich wert, daß man sich mit ihr beschäftige“
Adalbert Bezzenberger, 1907, S. 69.

Wer mit der Geschichte des Deutschen vertraut ist, weiß, daß das Adjektiv *undeutsch* schon seit Luther belegt ist: Da der Reformator *deutsch* und *deutlich* miteinander verbindet, hieße *undeutsch* ungefähr »undeutlich, unverständlich«. Nicht selten wurde *undeutsch* auch als Entsprechung für βάρβαρος verwendet.

Das ist eine klare Tatsache und stellt keine Überraschung dar. Eine solche mag allenfalls darin liegen, daß eine zweite Bedeutung desselben Wortes den meisten Wörterbüchern inzwischen völlig fremd geworden ist. Diese Bedeutung ist zweifellos alt und findet sich bereits bei Autoren des 16. Jahrhunderts. So konnte man zum Beispiel von »eyner frembden und undeutschen nation«¹ reden, und so sprach man über die Ereignisse »in undeutschen landen«,² und ebenso berichtete man über »undeutsche unterbeamte im Osten«.³ Man könnte diese Beispiele leicht vermehren, aber es ist offensichtlich, daß *undeutsch* in diesen Fällen die Bedeutung von »nicht-deutsch« bzw. »außerdeutsch« wiedergab.

Für das vorliegende Thema ist es darüber hinaus wichtig, hervorzuheben, daß *undeutsch* (Adjektiv) in einem noch engeren Sinne gebraucht wurde, und zwar, um »let-tisch, estnisch, curisch, liefländisch« und noch mehr in den sogenannten Ostseeprovinzen (später *Baltikum*) zu bezeichnen.⁴ Als Beispiel kann man hier einen Passus aus der 1545 erschienenen *Chronik* Simon Grunaus, des Chronisten des Deutschen Ordens, anführen, in dem es heißt:⁵ „In Preuffen itzundt wonen [...] undeutfch und Deutfche menfchin“. Ähnlich schrieb Caspar Hennenberger 1584 auf dem Titelblatt seiner *Kurtzen vnd warhafftigen Befchreibung*: „Der alten Heidenifchen Undeutfchen Preuffen [...]“.

Offenbar lässt sich eine solche ethnonymische Verwendung als vage bezeichnen, weil unter *undeutsch* sowohl genetisch als auch sprachlich unterschiedliche Völkerschaften des Ostseeraums zusammengefasst wurden.

Ferner lohnt es sich, festzustellen, daß für die Benennung einer Sprache nicht nur eine adjektivische Konstruktion, sondern auch das Substantiv *das Undeutsche* verwendet wurde.⁶ Faktisch findet man sowohl „ins *undeudfche* Sprache gebracht“⁷

1 *DWB* 24, Sp. 437. Vgl. Agricola (Schnitter J.), 1560, F, VI^a.

2 *DWB* 24, Sp. 437. Vgl. von Müller, 1817, 16, S. 126.

3 *DWB* 24, Sp. 437. Vgl. Bismarck, 1898, 1, S. 106.

4 *DWB* 24, Sp. 437. Vgl. Hupel, 1795, S. 244.

5 Vgl. Perlbach 1876, S. 92: *Von underscheit der sprochen in Preussenerlande*. Darüber vgl. auch Verf. 2010a, S. 358-360.

6 Diese Substantivierung des Adjektivs als Glottonym ist dem *DWB* unbekannt geblieben.

7 Rivius 1586, Titelblatt.

als auch „aus dem deudfchen / in *undeudfche* Sprache gebracht“.⁸ Ein solcher Sprachgebrauch ist auch in den Übersetzungen von religiösen Texten nicht selten belegt, und zwar in Übersetzungen aus dem Deutschen in diejenigen Sprachen, die seit 1845 konventionell als *baltisch* bezeichnet werden.⁹



Anonym 1587, *Evangelien und Episteln*, Titelblatt.

Mit diesen einleitenden Erwägungen hoffe ich, die Verknüpfung zwischen *undeutsch* und *baltisch* erhellt zu haben.¹⁰

Aus ihnen mag auch ersichtlich geworden sein, erstens, von welchen undeutschen Sprachen hier die Rede sein wird, und zweitens, welche Textsorten ich näher zu erläutern beabsichtige.

*

Nur sehr selten ist man in der glücklichen Lage, unter den altbaltischen Sprachdenkmälern Parallelen aufzufinden, wie etwa am Beispiel des *Enchiridions*, d.h. der baltischen Übersetzungen des „Kleinen Katechismus“ von Martin Luther. Besser gesagt: Innerhalb des baltischen Sprachraumes konnte kein anderes Werk zu einem ähnlich erfolgreichen „Paralleltext“ avancieren.

Sein Wert ist unbestritten, denn erst durch die Übersetzungen ist es möglich, über Inhalt und sprachliche Form eines Textes ein eindeutiges Urteil abzugeben. Man gewinnt durch die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Fassungen des *Enchiridions* bessere Einblicke in die Besonderheiten der einzelnen Texte, insbesondere des altpreußischen Textes. Auf diesem Wege ist es auch möglich, auf die Übersetzertätigkeit von deren Verfassern einzugehen.

Der Vergleich der altbaltischen Fassungen des „Kleinen Katechismus“ von Martin Luther untereinander zeigt, daß unverkennbaren inhaltlichen und sprachlichen Übereinstimmungen auch mancherlei Abweichungen gegenüberstehen. Dies genauer

⁸ Z.B. Anonym, 1587, Titelblatt. Siehe auch 1.0.2.

⁹ Nesselmann 1845, S. xxviii: „Ich würde vorschlagen, diese Familie die der Baltischen Sprachen oder sonst irgend wie zu nennen“.

¹⁰ Über die Verwendung von *undeutsch* schon im Mittelalter (besonders aber für die Esten) vgl. Johansen, von zur Mühlen 1973.

kontrastiv und vergleichend zu analysieren, ist eine vordringliche und lohnende, wenn auch nicht einfach zu lösende Aufgabe, weil bis heute noch nicht einmal das gesamte altpreußische *Enchiridion* für eine solche Auswertung zur Verfügung steht.

In der Forschung hat man bisher die baltischen Übersetzungen teilweise und nur paarweise verglichen (vgl. Inoue 1981). Eine vergleichend-kontrastive Untersuchung aller drei baltischen Textüberlieferungen ist daher ein Novum.

*

Ziel des vorliegenden Buches ist es, zunächst die Bedingungen der Vergleichbarkeit der frühesten baltischen Fassungen des „Kleinen Katechismus“ von Martin Luther zu bestimmen und ferner am Beispiel einiger ausgewählter Fallstudien die unterschiedlichen Verfahren eines solchen vergleichend-kontrastiven Studiums aufzuzeigen und dabei die ersten Ergebnisse der Anwendung dieser Verfahren darzustellen.

Meiner Meinung nach muß in diesem Fall die linguistische Erforschung nicht getrennt, sondern eng verknüpft sowohl mit der philologischen als auch mit der kontrastiven Betrachtung der Texte vorstattengehen.

Dennoch ist dieses Verfahren, besonders bei der Untersuchung des Altpreußischen, noch nicht genügend genutzt worden und – wie oben schon betont – hat man bisher in der Forschung die baltischen Übersetzungen nur partiell und nur paarweise verglichen (oft altpreußisch-litauisch, viel seltener altpreußisch-lettisch).

Trotzdem wurde von den Pruthenisten an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine vergleichend-kontrastive Untersuchung aller drei baltischen Textüberlieferungen – nicht nur in bezug auf die entsprechenden deutschen Grundlagen, sondern auch untereinander – bereits als wünschenswert bezeichnet. Um die Breite dieser Debatte erkennbar zu machen, sei im folgenden ein kleines Florilegium von Zitaten zusammengestellt.¹¹

So schrieb etwa Adalbert Bezzenberger am Ende des 19. Jahrhunderts:¹²

Dass die überlieferung der altpreuss. mundart sehr mangelhaft ist, daß die uns erhaltenen altpreuss. texte vielfach höchst fehlerhaft und unzuverlässig sind, ist eine ebenso bedauerliche, wie feststehende tatsache. Selbstverständlich aber entbindet dieselbe niemand der verpflichtung, jene texte und speciell die übersetzung des Lutherschen enchiridions stets auf das sorgfältigste zu prüfen, ehe er irgend ein urteil über ihre richtigkeit oder unrichtigkeit fällt und ehe er auch nur die leiseste änderung derselben vornimmt, mag dieselbe nun die preussischen worte oder den durch die deutschen texte ihnen zugewiesenen sinn betreffen; selbstverständlich verpflichtet sie jeden, der die altpreuss. texte philologisch beurteilen und behandeln zu müssen meint, seine vorgenommenen oder als nötig bezeichneten änderungen derselben und seine von dem

¹¹ Die sehr lehrreiche Geschichte dieser Debatte muß noch genauer untersucht und geschrieben werden. Ein solches Vorhaben liegt aber natürlich außerhalb der Grenzen der vorliegenden Arbeit und muß deshalb auf später verschoben werden. Eine kurze, aber das Wesentlichste enthaltende Skizze findet man bei Schmid 1963, S. 1-3.

¹² Bezzenberger 1878, S. 269.

entsprechenden deutschen Texte abweichenden Erklärungen derselben in jedem einzelnen Falle exact zu begründen.

Dieselbe Idee äußerte Bezenberger auch später:¹³

Um den Wert der [altpreußischen] Übersetzung wirklich objektiv zu würdigen, muss man übrigens die ältesten litauischen und lettischen Texte mit ihr vergleichen.

Ähnlich äußerte sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts auch Georg Gerullis:¹⁴

Bekanntlich ist die Sprache dieses [altpreußischen] Textes so eigenartig, daß die Fachgelehrten schwanken, ob man ein solches Preussisch der Unfähigkeit des deutschen Pfarrherrn zuschreiben soll, oder ob sich die preussische Sprache damals tatsächlich in einem solchen Zustand befand. Allerdings wer die erbärmlichen altlettischen Texte des 16. Jahrhunderts zum Vergleich heranzieht, die ja auch von deutschen Geistlichen stammen, dazu von solchen, die von ihren Zeitgenossen offenbar für gute Kenner der lettischen Sprache gehalten wurden, der wird kaum zweifeln, daß die Sprache des Enchiridions sich wohl nicht weniger vom wirklichen Altpreussisch unterscheidet wie die der altlettischen Schriften vom echten Lettisch.

Ähnlich wurde damals die Nützlichkeit eines derartigen Verfahrens für die Untersuchung bestimmter Wortfelder auch von Ernst Lewy hervorgehoben:¹⁵

Aber warum war die Aufgabe so schwer? Weil für die abstrakten Begriffe und die kirchliche Terminologie des Katechismus im Preussischen keine entsprechenden Ausdrücke vorhanden waren; und es die Kraft eines Menschen natürlich übersteigt, solch einen Wortschatz zu schaffen.

Diese Ideen sind aber später irgendwie verlorengegangen, und ein solches Unternehmen ist noch nie tatsächlich durchgeführt worden. Ich bin überzeugt, daß von einer Untersuchung der ältesten Übersetzungen des „Kleinen Katechismus“ von Martin Luther in den baltischen Sprachen neue Einsichten – insbesondere über das Altpreussische – zu erwarten sind.

*

Die vorliegende Untersuchung – wie ähnliche andere, die hoffentlich noch folgen werden – soll dazu beitragen, eine von dem Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Eduard Hermann bereits im Jahre 1916 aufgestellte Frage zu beantworten, und zwar die damalige *vexata quæstio* nach Wills Kenntnis der altpreußischen Sprache. Obgleich nie beantwortet, ist diese Frage längst in Vergessenheit geraten.

¹³ Bezenberger 1897, S. 293.

¹⁴ Gerullis 1928, S. 50. Früher hatte sich Gerullis 1925, S. 65, gegen den Wert der Übersetzung ins Altpreussische stark geäußert und diese als „Machwerk“ von Abel Will bezeichnet. Noch früher hatte Leskien 1876, S. 59 Fußnote, von der „Ungeheuerlichkeit der Übersetzung“ gesprochen.

¹⁵ Lewy 1913, S. 170.

An dieser Stelle mögen uns die Worte von Eduard Hermann als eine Art *Viaticum* dienen:¹⁶

Nun will ich freilich nicht sagen, daß sich Will nirgends geirrt hätte. Irrtümer passieren jedem Übersetzer. Auch Wulfila, die althochdeutschen Übersetzer, ebenso die altlitauischen, die albulgarischen usw. haben sich bisweilen geirrt und Konstruktionen der fremden Sprachen beibehalten, und doch haben sie selbstverständlich ihre eigne Sprache beherrscht. Zu Wills Zeiten war nur das Preußische vom Deutschen ganz zersetzt, es war eine Mischsprache. Das ist nun ein besonderes Problem, und zwar eins von der höchsten Wichtigkeit [...] aber von Wichtigkeit nicht nur für das Preußische, nein für die Sprachwissenschaft im allgemeinen.

Ich möchte versuchen, diesen Problemkreis wiederaufzugreifen und ein Sandkörnchen in die Lücke des Forschungsanliegens hineinzuworfen, das zu verwirklichen noch bevorsteht.

*

Die oben geschilderte Forschungssituation ist für das Altpreußische besonders aufschlußreich. Tatsächlich ist schon bei verschiedenen Fachtagungen festgestellt worden, daß ein Fortschritt in der Erforschung der altpreußischen Sprache vor allem in zweierlei Hinsichten zu erwarten und zu erlangen ist, erstens durch die Auffindung und Bearbeitung neuer Materialien und zweitens durch die Neuinterpretation bereits bekannter Materialien.¹⁷

Was den ersten Aspekt anbelangt, so scheinen für die Kleinkorpusssprache Altpreußisch die Hauptquellen weitgehend erschöpft zu sein.¹⁸ In dem vorliegenden Buch bin ich eher an der zweiten Forschungsperspektive interessiert, und zwar an der Möglichkeit, durch die Reinterpretation bereits bekannter Materialien neue Einsichten sowohl in die Grammatik als auch in den Wortschatz des Altpreußischen zu gewinnen.

Die einzelnen Kapitel des vorliegenden Buches habe ich zum größten Teil während eines durch die Alexander von Humboldt-Stiftung geförderten Aufenthaltes in Göttingen konzipiert und geschrieben. Der Bonner Stiftung gilt mein größter Dank für die mir gewährte Unterstützung.

Die vorliegende Arbeit gehört in den Rahmen eines größeren Projektes, in dessen Rahmen eine kritische Ausgabe des altpreußischen Enchiridions aus dem Jahre 1531 erstellt werden soll. Dieses Projekt wurde dankenswerterweise vom italienischen MIUR (Prin 2009) gefördert.

¹⁶ Hermann 1916, S. 158.

¹⁷ Vgl. Eckert 2010; Verf. 2010b.

¹⁸ Über das sog. Spät-Altpreußische vgl. Verf. 2009d.

Es erfreut und es ehrt mich, daß meine Studie in den *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaft zu Göttingen* erscheinen kann, da sowohl die Universität Göttingen wie auch die Göttinger Akademie in der deutschen und der internationalen baltistischen Tradition eine Ehrenstellung einnehmen.

Für die Anregung, dieses Buch zu schreiben, und für eine Durchsicht des deutschen Textes bin ich Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Lehfeldt (Göttingen) verpflichtet.

Für Diskussionen über das Thema der Abhandlung bin ich meinen Studenten und Doktoranden in Pisa wie auch – aus verschiedenen Gründen – mehreren Kollegen und Freunden sehr dankbar: Xaverio Ballester (Valencia), Grasilda Blažienė (Vilnius), Alessandro Catastini (Roma, La Sapienza), Rainer Eckert (Berlin), Jolanta Gelumbeckaitė (Frankfurt am Main), Jost Gippert (Frankfurt am Main), Reinhard Grunenberg (Berlin), Michael Job (Göttingen), Sarma Kļaviņa (Rīga), William R. Schmalstieg (State Park), Bonifacas Stundžia (Vilnius), Giedrius Subačius (Chicago), Pēteris Vanags (Rīga-Stockholm) und, *last but not least*, †Wolfgang P. Schmid (Göttingen).

Die Verantwortung für die folgenden Darlegungen liegt natürlich ausschließlich bei mir.